

schulpraxis 2/24

DIE NEUEN



Pädagogische Zeitschrift Bildung Bern

Kinder haben Grundbedürfnisse. Dazu gehören Grenzen.

Dominik Aebersold und Stephan Wolf sind Lehrer im Jugendheim Lory Münsingen – einem Heim für normalbegabte, verhaltensauffällige weibliche Jugendliche – und führen das Kompetenzzentrum für SchemaPädagogik. Sie sind überzeugt von diesem Ansatz, weil er einerseits auf Beziehung, andererseits auch auf klare Grenzen setzt.

Lehrpersonen sagen uns, dass immer mehr Schüler:innen verhaltensauffällig sind. Nehmen Sie das auch so wahr?

Dominik Aebersold (DA): Wir hatten immer schon Jugendliche mit herausfordernden Verhaltensweisen. Dass Jugendliche mehr psychische Auffälligkeiten zeigen, hat sich sicher verändert. Das ist mit ein Grund, warum wir ein wirkungsvolles pädagogisches Konzept suchten. Die SchemaPädagogik liefert Antworten auf das Verhalten unserer Jugendlichen.

Stephan Wolf (SW): Hinzu kommt, dass sich die Erziehung verändert hat. Wenn Kleinkinder bei allem mitentscheiden sollen, ist das eine Überforderung. Diese führt zu herausfordernden Eigenarten, z. B. den Anspruch zu haben, überall mitzubestimmen, was mitunter zu Konflikten führt.

DA: Es braucht auch Grenzen, ansonsten führt dies zu einer geringen Frustrationstoleranz. Kinder müssen lernen, ein Nein auszuhalten, mit einem Bedürfnisaufschub umzugehen. Andernfalls reagieren sie bei nicht unmittelbarer Bedürfnisbefriedigung im Modus «wütendes Kind».

Warum sind Sie überzeugt von der SchemaPädagogik?

SW: Sie wirkt erwiesenermassen und ist erlernbar. Sowohl für Klient:innen als auch für Anwender:innen. Wird sie wirklich angewendet, zielt sie nicht einseitig auf die Schüler:innen, sondern sie fördert auch die Salutogenese der Lehrpersonen.

DA: Wenn ich die Jugendlichen akzeptiere, wie sie sind, fördert dies die Beziehung. Dies setzt bei den Schüler:innen die Hemmschwelle herauf, den Unterricht zu stören oder die Lehrperson aus dem Konzept zu bringen, weil sie etwas verlieren können. Zu Beginn der Zusammenarbeit versuchen Schüler:innen z. B., uns durch die Aussage zu provozieren: «Warum haben Sie immer eine so hässliche Frisur? Einen Coiffeur sollten Sie sich mit Ihrem Lohn doch leisten können!» Es geht darum, diese Interaktionsstrategie zu erkennen und nicht so zu reagieren, wie sie es erwarten und oft erfahren haben. Dafür hat die SchemaPädagogik gute Instrumente. Mit der Zeit unterlassen die Jugendlichen die eingeschliffenen Reaktionen, weil sie merken, dass die gewünschte Wirkung ausbleibt und sie mich

*Kinder müssen lernen,
ein Nein auszuhalten,
mit einem Bedürfnisaufschub
umzugehen.*

als Lehrperson nicht aus der Fassung bringen können. Das Konzept ermöglicht es auch, mit Gruppen zu interagieren und wertschätzend in Beziehung zu bleiben, ohne einzelne Jugendliche blosszustellen.

Wie erreicht man dies?

SW: Indem sich in der SchemaPädagogik-Weiterbildung die Teilnehmenden zuerst mal selbst kennen lernen. Bei Interaktionen treffen Wahrnehmungsmuster der Schüler:innen – oder eben Schemata – auf die Wahrnehmungsmuster der Lehrperso-

nen. Wer sich nicht auf die eigenen Schemata einlassen kann, hat meist keinen Erfolg.

Im Jugendheim Lory wendet man dieses Konzept also konsequent an...

DA: Ja. Das Jugendheim Lory ist die erste Institution, die versucht, die SchemaPädagogik in allen Bereichen – Schule, Wohnen und Arbeit – umzusetzen. Da gibt es auch Widerstände. Eigene Ansätze müssen möglicherweise hinterfragt werden. Ein Vokabular muss eingesetzt werden, das nicht nur ressourcenorientiert ist. Auch negative Facetten des Verhaltens werden angesprochen. Wenn diese nicht angeschaut werden, machen die Klient:innen im nächsten Kontext – einer weiterführenden Schule oder Lehre etc. – die gleichen Fehler. Sie müssen lernen, welche Persönlichkeitsausprägungen in der Interaktion Probleme verursachen. Zuerst braucht es eine Auslegeordnung. Und Fragen wie: Warum hast du Probleme im Setting Schule? Warum bist du überhaupt im Lory gelandet? Die Verhaltensweise, die du zeigst, war früher sinnvoll, vielleicht sogar überlebenswichtig, im Hier und Jetzt nicht mehr. Hier bringt sie nur Probleme. Im alten Setting war sie wichtig, eine Ressource für dich. Hier ist die Situation anders und die Bezugspersonen verhalten sich nicht mehr gleich. Also kannst du dir neue Verhaltensweisen aneignen.

SW: Im Modus «aggressiver Beschützer» – das heisst, wenn ein:e Schüler:in laut wird, jemanden beschimpft usw. – hält sie/er das Gegenüber auf Distanz. Es gibt Situationen, in denen dies sehr sinn-

Die SchemaPädAgogik ist ein pädagogischer Ansatz für den Umgang mit herausfordernden Situationen mit Kindern, Jugendlichen (oder auch Erwachsenen). Die Methode fokussiert sich einerseits auf die ressourcenorientierte Entwicklung der Kinder und Jugendlichen, andererseits auf die Beziehung und die Interaktion zwischen den Schüler:innen und den Lehrpersonen. Mit diesem Ansatz können Triggerpunkte erkannt und kann den Reaktionsmustern alternativ begegnet werden. Die SchemaPädAgogik wirkt sich stressreduzierend auf alle Beteiligten aus. Erziehungsarbeit ist Beziehungsarbeit.

Mehr Informationen zur SchemaPädAgogik:

<https://kospa.ch/was-ist-schemapaedagogik/>

voll sein kann. Etwa abends im Ausgang. Wenn ich dieses Verhalten gegenüber einer Lehrperson zeige, die gesagt hat, dass ich etwas nicht darf, ist es der falsche Moment. Die Jugendlichen müssen differenzieren lernen. Das zeigen wir ihnen auf.

Wie reagiert eine Fachperson, die sich in der SchemaPädAgogik auskennt, auf die Aussage einer Schülerin: «Das mache ich nicht – ich habe keinen Bock!»

DA: Diesem Verhalten liegt der «distanzierte Beschützer-Modus» zugrunde. Die Schülerin schützt sich vor negativen Gefühlen. Je nach Aufgabe, die sie bewältigen sollte, versucht sie, diese zu umschiffen, und sagt vielleicht: «Ich habe noch nie einen schlechteren Mathelehrer gesehen.» Sie spielt die Coole, ist aber sehr verletzlich, hat grosse Angst, zu versagen. Wir machen die Erfahrung, dass wir Muster durchbrechen können, wenn wir nicht auf der sichtbaren, sondern auf

der darunterliegenden Ebene interagieren und etwa fragen: Was macht dir Kummer, wovor hast du Angst? Die Schüler:innen erwartet möglicherweise, dass wir laut werden, sie rausschicken, strafen. Häufig mit Druck, indem z. B. ein Elterngespräch angedroht wird.

Wie reagiert die Jugendliche dann?

DA: Sie korrigiert mich vielleicht und sagt: Ich bin einfach «hässig». Der Druck geht dadurch oft weg. Sie fühlt sich ernst genommen. Sie merkt, dass mich der Mensch interessiert, der hinter dem Verhalten liegt. Es kann auch sein, dass die Schülerin weiterhin verweigert, weiterhin den «Null-Bock-Modus» zeigt. Dann ist wohl unsere Beziehung noch zu wenig gut. Eine Woche, einen Monat lang. Irgendwann beginnt der Widerstand zu bröckeln. Das muss eine Fachperson aushalten können. Es kann sein, dass eine Schülerin mit mir nie warm wird, aber

mit Stephan schon. Dann kann Stephan irgendwann sagen: Herr Aebersold ist im Fall voll in Ordnung.

Alle an der Schule haben also das gleiche Mindset.

DA: Genau. Auch ist es zentral, Aussagen, Provokationen nicht persönlich zu nehmen. Ich triggere im Gegenüber etwas. Evtl. erinnere ich an jemanden, was subit etwas Negatives auslöst. Immer wieder ein neues Beziehungsangebot machen, auch wenn ich zurückgewiesen werde, darum geht es.

SW: Eine in SchemaPädAgogik ausgebildete Fachkraft kontrolliert bewusst die Bewältigungsmodi und reagiert v. a. aus dem «Modus des gesunden Erwachsenen» heraus. Das wirkt.

DA: Unsere Jugendlichen haben häufig schlechte Beziehungserfahrungen, vertrauen grundsätzlich niemandem über 25.

Dominik Aebersold und Stephan Wolf sind SchemaPädAgogik-Lehrtrainer, Erwachsenenbildner und Lehrer im Jugendheim Lory, Münsingen. Sie leiten das Kompetenzzentrum für SchemaPädAgogik KoSPA.



Es ist unser Auftrag, mit ihnen einen Prozess zu durchlaufen, damit sie irgendwann vertrauen können. Wir geben Gegensteuer, stellen uns, wir geben Chancen, allen. Wir kennen die Schemata unserer Jugendlichen. Das ermöglicht es uns, ihnen anders und mit Mitgefühl zu begegnen. ohne Best-Friend sein zu müssen.

SW: Wir haben viel Geduld. Wir nehmen auch kleine Fortschritte wahr und benennen diese.

Wir geben Gegensteuer, stellen uns, wir geben Chancen, allen.

Überall ploppen Methoden auf, um Verhaltensauffälligkeiten zu begegnen. Sie werden auch clever vermarktet. Warum ist gerade die SchemaPädAgogik geeignet?

DA: Viele Modelle verlieren die «Leisen und Ruhigen» aus dem Blick. Wir haben viele Jugendliche, die Unterwerfer-Tendenzen haben und als Mitläuferinnen mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Bei uns sind sie nicht so problematisch, gefährden sich selbst aber massiv. Wir sehen das Potenzial in den schwierigen Verhaltensweisen. Es geht darum, die gesellschafts-unverträglichen Aspekte abzulegen resp. diese so zu kultivieren und zum Nutzen für das Leben zu machen.

Wie erklären Sie den Jugendlichen ihre Verhaltensweisen?

DA: Wir stellen bestimmte Persönlichkeitsaspekte visuell, gestützt auf normierte Evaluationen, dar. Ein paar Aspekte sind stark ausgeprägt, andere schwach.

Wir benennen die «problematischen» Verhaltensweisen konkret. Die Jugendlichen merken jedoch, dass sie als Person in Ordnung sind, sich aber einzelne Aspekte noch positiv entwickeln können. Nicht meine Person als Ganzes ist in Frage gestellt, es geht aber darum, für die herausfordernden, für die im Sozialen «kostenintensiven» Verhaltensweisen Alternativen zu erarbeiten und zu üben.

SW: Jeder Aspekt der eigenen Persönlichkeit hat Vor- und Nachteile. Eine Reinigungskraft im Operationssaal muss Perfektionismus leben, Kontrolleurin sein. Wenn ich andere dauernd kontrolliere, ist das suboptimal und tangiert die Interaktion.

Franziska Schwab